

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 78 (1984)
Heft: 3

Rubrik: Glauben und Leben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Einheit der Christen?

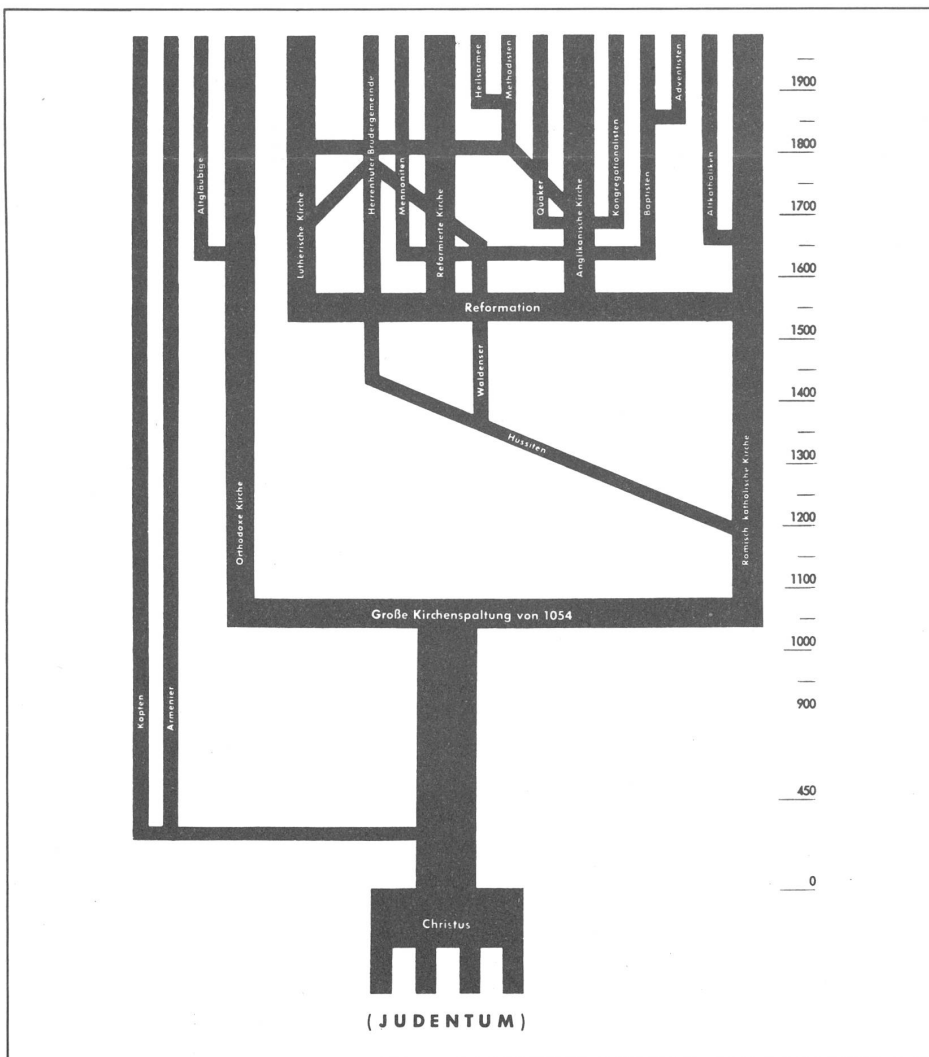
Jedes Jahr wird im Monat Januar auf der ganzen Welt während einer Woche für die Einheit der Christen gebetet. (Dieses Jahr fand die Weltgebetswoche für die Einheit der Christen vom 18. bis 25. Januar statt.) Wie wir auf dieser Zeichnung sehen können, hat das Christentum seit Jesus immer wieder Trennungen durchgemacht. Bis heute sind es zirka 270 Gemeinschaften, die zum gleichen Jesus beten.

Als ich im Jahre 1976 um diese Zeit in Jerusalem wohnte, hat es mich sehr beeindruckt zu sehen, wie die verschiedenen Christengemeinschaften während dieser Gebetswoche jeden Tag bei einer anderen christlichen Kirche sich getroffen haben, um miteinander zu beten. Und ein Gebet hatten sie immer alle das gleiche:

Das Vaterunser, das Gebet, das Jesus seine Freunde selber gelehrt hatte. Für den Augenblick war das ein schönes und tiefes Erlebnis der Einheit. Die verschie-

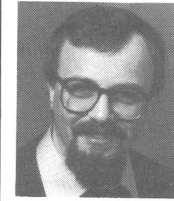
denen Christen haben sich im Gebet gefunden. Gegenseitig haben sie sich geachtet. Sie haben nicht alle die gleiche Sprache gesprochen, aber im Vaterunser hat jeder verstanden, was der andere gebetet hatte.

Bald habe ich aber diesen Eindruck der Einheit verloren, als ich dann öfters auch in die Grabeskirche ging. In dieser Kirche sind fünf verschiedene Christengemeinschaften: die griechisch-orthodoxen Christen, die Kopten, die Armenier, die Äthiopier und die Katholiken. Fünf verschiedene Gemeinschaften, die unter dem gleichen Dach zu Christus beten, leider aber nicht vereint. Jede Gemeinschaft hat seine private religiöse Ecke, und von der gegenseitigen Achtung ist auch nicht mehr viel zu spüren. Es wird gebetet, gesungen und auch Orgel gespielt, aber so laut, dass man einander fast stört. Was versteht man hier unter der Einheit, oder bleibt es doch bei der Trennung?



Jede Trennung tut weh

Unser Leben und das Leben der Natur besteht aus Beziehungen und Ergänzungen. Verschiedene Organismen müssen übereinstimmen und sich ergänzen, sonst gibt es eine Störung. Wenn Beziehungen abgebrochen werden, entstehen Schmerz und Trauer. Ich möchte das an zwei Beispielen erklären. Immer im Früh-



Heute schreibt:

Pater Christian Lorenz Emmen

jahr werden die Rebstöcke geschnitten. Dort, wo ein Zweig abgeschnitten wird, kommt Flüssigkeit hervor. Der Rebbauer sagt, dass die Rebe blute. Wenn eine Freundschaft zwischen einem Mädchen und einem Jungen aufgelöst wird, dann sind Menschen enttäuscht, verletzt und traurig. Schlimmer ist das bei einer Scheidung. Wenn Ehepartner nach langer Zeit spüren, dass es nicht mehr geht, und sich dann scheiden lassen, dann leidet die ganze Familie, und der Schmerz wird eigentlich nie ganz vergessen. Ähnliche Trennungen hat auch oft die Kirche Jesu Christi durchgemacht. Die Zeichnung stellt es dar, dass die Gemeinschaft der Christen schon bald einmal verschiedene Wege gegangen ist. Letztes Jahr im November haben wir den Geburtstag von Martin Luther gefeiert und dieses Jahr am 1. Januar den Geburtstag von Huldrych Zwingli. Bei diesen Feiern werden wir zugleich auch an die Reformation im 15. Jahrhundert erinnert, die den Christen eine neue grosse Trennung gebracht hat. Sie tut uns heute noch weh. Sicher sind die Gründe ganz verschieden, und der Platz auf dieser Seite wäre zu klein, um all die Gründe darzulegen. Aber so wie eine Trennung zwischen Menschen weh tut, so tut auch eine Trennung in der Gemeinschaft der Christen weh. Warum kommt es wohl zu einer Trennung?

Jeder Mensch braucht jemand. Wir leben und arbeiten auch immer mit Menschen zusammen. Wir brauchen ein Du. Wir haben verschiedene Pläne, verschiedene Meinungen und verschiedene Aufgaben. Es wird gut, wenn wir uns ergänzen und zusammenarbeiten. Aber die Beziehung wird schlecht, wenn der andere unterdrückt wird, wenn ich meine, der andere müsse gleich denken wie ich, gleich arbeiten wie ich und gleich beten wie ich. Es kommt zur Trennung, wenn ich mit dem Menschen nicht mehr spreche, der eine andere Meinung hat als ich, oder wenn ich ihn zu meiner Überzeugung

zwingen will. Für den anderen wird es schwer, mit mir zu reden, wenn ich starrköpfig bin und glaube, nur ich hätte recht, und wenn ich mich nicht auch kritisieren lasse. Das passiert manchmal in unserem täglichen Leben, und so ist es auch oft in der Gemeinschaft der Christen gewesen. Manchmal wurde zuwenig auf Jesus Christus und seine Botschaft gehört, und zuviel wollte man andere zur Überzeugung zwingen. Zwang und Unterdrückung machen ein Zusammenleben und -beten unmöglich. Und weil die gegenseitige Achtung und das Vertrauen fehlen, war die Trennung oft der einzige Ausweg. Jesus aber hatte eine andere Absicht.

Vater, ich will, dass sie alle eins seien

Im Evangelium von Johannes im 17. Kapitel lesen wir:

«Vater, für sie alle bete ich, dass sie alle eins seien. So wie du in mir und ich in dir, so sollen auch sie mit uns eins sein. Dann wird die Welt verstehen, dass du mich gesandt hast.»

Jesus meint hier sicher nicht, dass es keine Verschiedenheit unter den Menschen geben soll. Er selbst hat ja verschiedene Freunde ausgewählt. Aber gerade durch seinen Geist können wir uns finden und einander das Gespür geben, dass jeder dazu gehören kann und wir miteinander zu dem **einen** Gott beten können. Darum glaube ich, dass diese Einheit, um die Jesus für seine Nachfolger gebetet hat, uns nicht gleichgültig sein kann. Gerade von der Vergangenheit müssen wir lernen, für die Einheit der Christen zu beten und uns dafür einzusetzen. Das bedeutet für uns: Als Christen müssen wir uns gegenseitig achten, miteinander suchen und einander nicht überfordern und zwingen. Dabei ist es wichtig, dass wir einander Vertrauen schenken, denn das Vertrauen ist das Fundament, damit wir miteinander und mit dem Herzen beten können. Gegenseitig müssen wir einander helfen, die Botschaft von Jesus immer besser zu verstehen, damit wir uns einsetzen können für eine Welt des Friedens und der Gerechtigkeit und wir so den Mut finden, mit den Hungrigen das Brot zu teilen und den Armen zu helfen. Aber diese Einheit beginnt nicht erst in der Gemeinschaft der Christen, sondern in mir selber, in jeder Familie und in jeder Pfarrei. Darum ist **jeder** mitverantwortlich. Es ist nicht genug, wenn wir einmal im Jahr während einer Woche dafür beten und es dann wieder für ein Jahr vergessen. Es ist immer eine neue Aufforderung, sich für die Einheit der Christen einzusetzen; dort, wo **jeder lebt, wo jeder arbeitet und jeder betet**.

Erinnerungen an eine Heiliglandreise

Von Urs Vonwil, Ballwil

Eine Reisegruppe unter der Führung von Pater Christian Lorenz besuchte diesen Herbst das Heilige Land. Im folgenden Bericht erzähle ich ein paar Eindrücke, die mir in Erinnerung geblieben sind.

14. Oktober 1983

Vor vier Stunden war unser Flugzeug der EL-AL in Tel Aviv gestartet, und jetzt landete es genau nach Flugplan um 11.30 Uhr in Kloten. Hier hatte vor 10 Tagen unsere Reise begonnen. Jetzt war schon der Abschied da. Wir wussten nicht recht, was uns betrübter stimmte: dass die Reise zu Ende war – eine unvergessliche Reise voller starker Eindrücke – oder dass sich unsere Gruppe jetzt wieder trennen musste und jeder an seinen Platz zurückkehrte.

«Vorbei, schade...», das konnte man aus unseren müden Gesichtern lesen.

Jerusalem

Als «erster Schritt» im Heiligen Land führte uns der Reiseleiter auf einen hohen Turm in Jerusalem, von wo aus wir einen Überblick über die Altstadt hatten. Uns prägte sich ein Bild ein, das wir kaum vergessen werden. Es war für die meisten von uns das erste Mal, auf eine orientalische Stadt hinunterschauen zu können. Wir überschauten ein Meer von zahllosen, klötzchenartigen Gebäuden, dicht ineinandergedrängt, alle mit typischem, gelblichweissem Jerusalemstein gebaut, von der strahlenden Sonne hell erleuchtet. Wir erkannten kleine Fensteröffnungen (was sich dahinter wohl abspielte?), Flachdächlein, Kuppeln, im Licht aufblitzende Metallzylinder zur Warmwasseraufbereitung, zahllose Minarets, Türmchen und Teile der Stadtmauern, von denen wir schon in der Bibel lasen. Weit in der Ferne die Wüste, über allem ein stahlblauer Himmel. Ein überwältigender erster Eindruck von dieser Stadt!

Dass im Nahen Osten die Stadt Jerusalem seit Jahrtausenden eine bedeutende Stellung hat, zeigt sich daran, dass hier gleich drei grosse Weltreligionen höchste Heiligtümer verehren: Christen, Juden und Mohammedaner.

Auf den Ruinen des Tempels, den einst Salomon den Israeliten gebaut hatte, stehen heute zwei berühmte moslemische Moscheen. Majestätisch ruhen ihre beiden Kuppeln (die eine golden, die

andere silbern) über der Altstadt. Wir durften die beiden Gotteshäuser betreten und erhielten einen Eindruck von der Pracht islamischer Kunst. Wir begannen etwas über das religiöse Brauchtum des Islams nachzudenken, als wir zur Besichtigung ihrer geweihten Stätten die Schuhe ausziehen mussten.

In dichter Nähe der beiden Moscheen, an einer Mauer von Salomons Tempel, begegneten wir dem höchsten Heiligtum der Juden: der Klagenmauer. Tief in ihr Gebet versunken stehen die jüdischen Pilger, schwarz gekleidet, an der Mauer. Zufälligerweise konnten wir eine Barmitzwafeier miterleben, zu vergleichen etwa mit der Firmung der Katholiken oder der Konfirmation der Reformierten. So erlebten wir an Ort und Stelle jüdisches und islamisches religiöses Brauchtum, was bei uns teils Bewunderung, teils Befremden auslöste.

Grosses Interesse hatten wir natürlich auch für die heiligen Stätten des Christentums in Jerusalem: Ölberg, Abendmahlssaal, Kreuzweg, Heiliges Grab, Himmelfahrtskirche, dann auch die Bäder Bethsaida, wo Jesus den seit 40 Jahren wartenden Gelähmten heilte.

Ein faszinierendes Erlebnis in Jerusalem war für uns der Besuch des «Suk», der Marktgassen in der arabischen Altstadt. Hier kamen wir hautnah mit arabischer Lebensweise in Berührung. Jeden Morgen öffnen die Händler das Tor ihres Verkaufsladens zur Strasse hin und bieten ihre Waren offen an. Die Vielfalt des Angebots ist unbeschreiblich, es leuchten Farben in allen Schattierungen, es steigen Düfte auf von lieblichem Wohlgeruch bis zu derber Würze und sogar Gestank. Originell waren die Händler, schlaftrunken die einen, vielleicht an einer Wasserpfeife saugend, in feurigem Temperament marktschreiend die andern – ein für uns ungewohntes Treiben, wie man es nur im Orient findet, unbeschreiblich vielfältig. Wenn ich dieses lebhaftes Marktleben mit einem unserer Einkaufszentren vergleiche...

Weshalb Jerusalem die «Goldene Stadt» genannt wird, konnten wir bei Sonnenauf- oder Sonnenuntergang erkennen. Im Flutlicht der Sonne am Horizont erhalten die hellen Steinhäuser der Stadt einen feinen, goldenen Schimmer – ein unvergessliches Erlebnis für jeden, der es einmal miterlebte.

Schluss folgt



Die Reisegruppe vor der Omar-Moschee in Jerusalem